

Bezirks-Blatt

Ersteinst jedes Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 1.11 M.
durch unsere Boten oder nach
Post an's Haus geliefert 1.35 M.

Redaktion: Gratzkestraße 11/12
Kasseler. Anzeiger-Verlag

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kasseler von Intendanten
J. A. Sinto in Mainz
Kasseler von Intendanten
J. A. Sinto in Mainz

Informationsblätter 15 M.
bei Briefe oder nach Kasseler

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von J. A. Sinto in Mainz.

No 76 Erscheint Nr. 20.
Söhr.

Söhr, Samstag, den 30. Juni 1917.

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Berlin, W. 8, den 9. Mai 1917.
Möhrenstraße 11/12.

In dem Rundschreiben der Reichsfleischstelle vom 3. April 1917 — B 382 — ist darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung der den Selbstversorgern aus der Haus-schlachtung zustehenden Wochenfleischmenge anlässlich der für die Reichsfleischstelle vorübergehend erfolgten Er-höhung der Fleischration nicht eintrete.

Soweit ein Selbstversorger nur Teilselfversorger ist, also Anspruch auf Fleischkarten hat, ist (vergl. meine Be-kanntmachung vom 15. April 1917, Reichsgebl. S. 355) neben dem dem Teilselfversorger zustehenden Fleischkarten die kommunale Fleischzusatzkarte bis zur Erreichung der Gesamtverbrauchsmenge von 500 g für den Kopf und die Woche zuzubilligen möglich.

Wo für Reichsfleischstelle die Wochenfleischmenge von 500 g nicht erreicht wird, weil die Stammmation wie das in ländlichen Bezirken mehrfach für genügend erachtet worden ist, nicht voll geliefert wird, wird der Kommunal-Verband zweckmäßig auch bei den Teilselfversorgern die Gesamtverbrauchsmenge für die Woche nicht höher gestalten, wie für die übrige Bevölkerung.

Die Reichsfleischstelle hat in dem Rundschreiben vom 3. April 1917 darauf hingewiesen, es soll verhindert werden, daß Teilselfversorger von ihrem Anspruch auf Fleisch-karten während der Dauer der Umlage in stärkerem Maße wie bisher Gebrauch machen, oder daß Selbstversorger durch Erstreckung ihrer Versorgungsperiode aus Haus-schlachtung auf einen längeren als den bislang vorgesehenen Zeitraum einen Anspruch auf Fleischkarten erwerben.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.
v. Batocki.

Montabaur, den 25. Juni 1917.

Zahlreiche hierher gerichtete Anträge von Selbstver-sorgern auf Bewilligung der kommunal-(Zusatz-)Fleisch-karte veranlassen mich zur Veröffentlichung obigen Er-lasses des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 9. Mai 1917. Nach den Ausführungen dieses Er-lasses haben Selbstversorger, denen ihr Selbstversorgungs-fleisch nach den gesetzlichen Bestimmungen voll angerechnet worden ist, keinen Anspruch auf die erhöhte Fleischration. Da die Stammmation für den hiesigen Kreis nur 300 Gramm beträgt, haben lediglich Teilselfversorger mit weniger als 300 Gramm Fleischanspruch Anspruch auf das Zusatz-fleisch und zwar nur mit der die Teilselfversorgungsquote überschneidende Fleischmenge bis zur Erreichung der wöchent-lich tatsächlich zur Verteilung gelangenden Stammmation. Zu den Teilselfversorgern gehören solche Personen, die sich durch den Erwerb des sogenannten „Überschussfleisches“, welches ihnen pro Kopf und Woche mit 250 Gramm an-gegeben wurde, auf eine längere Zeitdauer versorgt haben.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich auf die an sie herantretenden Anträge nach obigen Ausführungen zu ent-scheiden. Die mir vorliegenden Anträge und Anfragen sende ich Ihnen mit Bezug auf diese Bekanntmachung zurück.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 29. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Wiederholt sind Klagen bei mir vorgebracht worden, daß Mädchen mit Kriegsgefangenen verkehren. Sollte mit nochmal eine derartige Klage unterbreitet werden, dann werde ich die Namen der Mädchen im Kreisblatt des Unter-westerwaldkreises öffentlich bekannt geben und brandmarken.

Montabaur, den 25. Juni 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Söhr, den 29. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

— Eine Beschränkung des Elektrizitäts- und Gasver-brauchs. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, trifft der neuernannte Reichskommissar für Elektrizitäts- und Kohlenverteilung, Professor Häbler Vorträge, die zu etwa einer zehnprozentigen Beschränkung des industriellen und privaten Elektrizitäts- und Gasverbrauchs gegen das Vorjahr führen soll. Seit 1913 war der Verbrauch an Elektrizität um 2,6 Milliarden Kilowattstunden auf 10 Milliarden ge-stiegen, der Gasverbrauch im Mai 1917 gegen Mai 1916 um 70 Prozent. Ueber die Einschränkungen, die nicht gleich durchführbar sind, werden Verhandlungen mit den Direktoren der Elektrizitäts- und Gaswerke geführt.

Die Handelskammer zu Limburg (Rahn) hielt am 28. d. M. eine Vollversammlung ab, in welcher der bis-herige Vorstand bestehend aus den Herren Theodor Kirch-berger, Weiburg Vorsitzender, Kommerzienrat Schmidt-Niederlahnstein 1. Stellvert., Vorsitzender, Karl Rorkhaus-Limburg, 2. Stellvert., Vorsitzender wieder gewählt wurden. Es wurde ferner beschlossen, wie in früheren Jahren so auch für das Geschäftsjahr 1917/18 einen Beitrag von 10% der Gewerbesteuer zu erheben. Die Beschlüsse einer Firma über Mißstände im Telefonverkehr beim Postamt Limburg soll der Oberpostdirektion Frankfurt (Main) übermittelt werden. Auf Antrag der Kammer sind eine Reihe Ver-besserungen in dem Fahrplan vom 1. Juni 1917 eingeleitet. — Auf eine Anfrage des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 12. Juni 1917 spricht sich die Kammer für eine weitere Verlängerung der Amtsdauer der Handelskam-mermitglieder und eine nochmalige Hinausschiebung der Ge-schäftswahlen aus. — Die sonstigen Verhandlungen, die sich auf Mitteilungen verschiedener amtlicher Stellen bezogen, waren vertraulicher Natur, sodaß hierüber nichts veröffentlicht werden kann.

Montabaur, 29. Juni. Am Sonntag, den 8. Juli, finden hier die Endkämpfe für das Wehrtunnen der Jugend-kompagnien des Unterwesterwaldkreises gemäß den Bestimmungen des Herrn Kriegsministers statt. Nach vorbereitenden Aus-scheidungskämpfen entsenden die Kompagnien ihre besten Mannschaften, insgesamt über 150 Jungmänner, zu den Endkämpfen des Kreises. Es kommen Einzel- und Gruppen-kämpfe zum Austrag. Die Einzelkämpfe setzen sich aus einem Fünfkampf, Entfernungs-schießen, Schnell-sch. und Weib-übungen zusammen. Der Fünfkampf besteht aus Hindernis-lauf, Handgranatenziel- und -weitung, Schnelllauf, Weisprung und einer Waffelübung in Hoch- oder Stabhochsprung oder am Reck oder Barren. Die Gruppenkämpfe zerfallen in Eilboltenlauf, Barrenlauf, Schlagball, Faustball und Fußball. Das Wehrtunnen, das in der Hauptsache auf dem Jugend-spielfeld stattfindet, ist öffentlich; Eintrittsgeld in irgend einer Form wird nicht erhoben. Der Vertrauensmann für die militärische Jugendvorbereitung im Bezirk der 21. Division, Seine Excellenz Herr Generalleutnant Schuch aus Wies-baden, wird persönlich die oberste Leitung der Wettkämpfe übernehmen. Auch der Bezirkskommandeur, Herr Oberleut-nant Kirchmeier, hat sein Erscheinen zugesagt.

Hachenburg, 27. Juni. Heute morgen wurden durch den Wächmann von Unna drei kriegsgefangene Russen eingeliefert. Dieselben waren von dem Jagdausscher Nauhoff von Breitenhausen im Rortener Walde aufgeführt und fest-genommen worden. Ein vierter Russe konnte entwisphen. Die Durchbrecher stammen aus dem Gefangenenlager Worms und waren schon seit längerer Zeit auf der Wanderschaft.

Rassau, 26. Juni. Vor einigen Tagen wurden von Herrn Bürgermeister Schäfer in Dienstadt vier kriegs-gefangene Engländer eingekerkert und dem hiesigen Wacht-kommando abgeliefert. Dieselben waren von ihrer Arbeits-stätte in Braubach durchgebrannt. Am Samstag nahm Herr Bürgermeister Rau von Bergaßau-Schewern vier Franzosen fest, die anscheinend in Rüdesheim durchgebrannt waren und brachte sie hierher. Die Durchgänger sind in beiden Fällen dem Gefangenenlager in Gießen zugeführt worden.

Aus Nassau. Aus einer ganzen Anzahl Nach-richten aus verschiedenen Bezirken des Rhein-Main-Gebietes geht hervor daß bisher der Stand der Ernte im allge-meinen recht gut ist. So ist während der heißen Witterung der letzten Tage in der Wetterau die Ernte ziemlich beendet; sie ist sowohl hinsichtlich der Güte wie der Menge vorzüglich ausgefallen, und selten so rasch und ohne störende Regen eingebracht worden. Auch die Heuernte im Wester-wald ist recht gut gewesen; ihre Menge entspricht einer guten Mittelernte. Im Rheingau ist die Futterernte eben-falls recht gut gewesen. Man rechnet namentlich auf eine ausgezeichnete Kartoffelernte. Die Obsterte wird unter-schiedlich ausfallen.

Hannau. Fabelhafte Futterpreise wurden bei den Versteigerungen des Heues und Grummet auf den Fürstl. Hessenburgischen Wiesen in Langenselbold, Rüdingen und Langendiebach erzielt. Der Morgen wurde mit 100 bis 130 Mark bezahlt. In Friedenszeiten kam ein Morgen auf 30 bis höchstens 40 Mark.

Frankfurt a. M., 25. Juni. Zur reiflichen Er-fassung aller Küchenabfälle und Speisereste für die Ver-fütterung, soweit sie nicht der menschlichen Nahrung dienen, ordnet der Magistrat in einer Bekanntmachung die Abgabe aller Abfälle an. Der Hausbesitzer ist verpflichtet, an einer bestimmten Stelle geeignete Gefäße, die von der Stadt ge-liefert werden, aufzustellen, aus denen die Abfälle von der Stadt wöchentlich dreimal abgeholt werden. Die Abfälle werden den städtischen Schweinemastanstalten zugeführt.

Mainz, 25. Juni. Der Hauptmann d. L. a. D. Philipp, früher Vorstand des Pionierbataillons Mainz und Teilhaber der Maschinenfabrik Wiesbaden, ist durch ein Kriegsgericht zu Mainz wegen Bestechlichkeit in drei Fällen und vorsätzlich unrichtiger Abstattung dienstlicher Berichterstattung in zwei Fällen zu 3 Jahren Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden. Sechs Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Die dem Verurteilten zugeflossenen Bestechungsgelder wurden dem Staate für verfallen erklärt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig geworden.

Köln, 28. Juni. Die Mißstände beim Ernten der Frühkartoffeln im Landkreis Köln haben die zuständigen Behörden veranlaßt, das Ausmachen von Frühkartoffeln im Landkreis Köln erneut zu verbieten und zwar einschließlich bis 1. Juli. Von da an tritt dann die behördliche Be-wirtschaftung durch das Reich ein.

München, 28. Juni. Bei den bayerischen Staats-eisenbahnen sind die Einnahmen aus dem Personenverkehr in den ersten fünf Monaten dieses Jahres um 37 Prozent, aus dem Güterverkehr um fast 10 Prozent gestiegen. Im Mai wurde die höchste Monatseinnahme erreicht, die die bayerischen Eisenbahnen bisher erzielt haben. (Hf. Bg.)

Aus Bager, 25. Juni. Wegen verbotswidrigen Walzhandels, erfolgt bei Ueberschreitung der angemessenen Preise, wurden in letzter Zeit weiter verurteilt: Bierbrauer L. Rihmann von Erlangen zu 22000 Mark Geldstrafe, Direktor H. Kant der Walzfabrik C. J. Dessauer in Bam-berg zu 82200 Mark Geldstrafe und der Direktor A. von Wählbofer des Nürnberger Federfabrikantenbräus zu 100170 Mark Geldstrafe. (Hf. Bg.)

— Barfuß oder in Holzpanstiefeln. Die Würzburger Studentenchaft fordert alle Kommilitonen und Kommi-litoninnen auf, vom 28. Juni ab nur noch barfuß oder ohne Strümpfe in Holzandalen auszugehen. — Ferner richtet der Stadtrat von Jitau eine öffentliche Aufforderung zum Barfußgehen an die gesamte Bevölkerung der Stadt. Er weist dabei darauf hin, daß der Mangel an Leder und Schuhwaren im kommenden Winter sehr groß sein wird. Den Schuhwarenhändlern könne nur ein ganz geringer Teil des Friedensverbrauchs zugewiesen werden. Die Bemühung des Stadtrats, schon jetzt einen Notvorrat an Schuhen für den Winter zu beschaffen, seien bisher erfolglos gewesen.



Die letzte Kriegswoche.

Seit Tagen haben wir durchgemacht. Sengende Glut verbrannte den glühenden Sonnenball auf Stadt und Flur und erschöpfte Menschen, Vieh und Pflanzen. Aber selbst der Sonne Nacht, die über uns schwebende eine Temperatur bis zu 84 Grad und darüber verhängte, ist eine Schranke gesetzt. Wohlthuende Gewitter brachten um die Sonnenwende in den meisten Teilen Deutschlands mit dem heftigsten Regen erglühende Abkühlung. Wir befinden uns im allgemeinen wieder auf normale Bahnen und dürfen trotz des langen Winters und der Juni-Dürre auf eine rechtliche Durchschnittsperiode hoffen. Ob auch schon die heißesten Rämpfe dieses Jahres hinter uns liegen, kann erst die Zukunft lehren. Augenblicklich herrscht auf dem westlichen Kriegsschauplatz verhältnismäßige Ruhe, die die natürliche Reaktion auf die ungeheuren Verluste unserer Feinde während der jüngsten Wochen und Monate ist. Mit dem Versuche, uns zu überwinden und dadurch unter Einschränkung der Opfer Erfolge davonzutragen, haben unsere Feinde so viele Erfahrungen gemacht, daß sie von einer Wiederholung derartiger Experimente wohlweislich absehen werden. Ihre ungeheuren Verluste, die namentlich bei den Engländern ganz beispiellos sind, zwingen die Feinde zur Zurückhaltung und zur Schonung ihres Menschenmaterials. Auf rund 4500 Mann berechnen allein die Engländer ihre täglichen Verluste, so daß ihr Gesamtverlust in den Monaten April und Mai sich auf 225 000 Mann beläuft. Derartige Einbußen hätte man früher in London nicht für möglich gehalten. General Haig ist sich über die Stimmung im Lande infolge der rapiden Abgänge auch nicht im Unklaren und ist zweifellos von den zuständigen Regierungsstellen vor einem blinden Draufgängerium gewarnt worden. Es scheint, als wolle man große Vorsätze erst wieder nach dem Eintreffen amerikanischer Heere unternehmen. In solchen Massen, wie Präsident Wilson es zugesagt und England und Frankreich es erhoffen, werden die amerikanischen Streitkräfte inoffiziell schwerlich auf dem europäischen Kontinent eintreffen. Und wenn die Herrn Amerikaner merken, daß ihre Feinde sie nur zu dem Ende gerufen haben, um sie in den vordersten und gefährlichsten Stellungen unterzubringen und sie bei einer kommenden Offensive in erster Linie als Sturmtruppen zu verwenden, so bleibt es doch sehr abzuwarten, ob sich die Punkte so mit nichts, die nichts als Kanonenfutter benutzen lassen werden. Die Kriegsbegeisterung in der nordamerikanischen Union steht mit der Zunahme jedenfalls nicht auf gleicher Höhe.

Die Nervosität unserer Feinde

steigt mit jedem Tage. Sie haben eine Heidenangst vor jedem Gedanken an den Frieden, da mit dem Friedensschluß offenbar werden müßte, wie himmelweit ihre stolzen Vorstellungen über einen vollständigen Sieg von der rauhen Wirklichkeit getrennt sind. Rußland verursacht fortgesetzt die größte Sorge; denn von dem einflügeligen Jarenreich gewärtigen sich die übrigen Entente-Mächte unter Umständen die unheimlichsten Überraschungen. Gewiß ist Rußland von England, Frankreich und Amerika an goldene Ketten gebunden; aber auch diese Ketten können gesprengt werden. Die gegenwärtigen Machthaber, die morgen schon durch andere ersetzt sein können, sind durch die Verträge der zarischen Regierung nicht verpflichtet, sie haben auch die immensen Anleihen nicht aufgenommen und besitzen das Zeug dazu, eines schönen Tages, wenn ihnen die Last der Zinsen und sonstigen Verpflichtungen unerträglich wird, diese Last einfach von sich abzuschütteln und in einem frischen und fröhlichen Staatsbankrott Neutun zu suchen. Auf die Frage der Möglichkeit eines Sonderfriedens brauchen wir hier nicht einzugehen; es genügt die Tatsache, daß bei dem ungeheuerlichen Wirrwarr in Volk und Heer eine starke und einheitliche russische Offensive ganz unmöglich ist. Die Geschichte wird einmal die interessante Aufklärung darüber bringen, inwieweit die Erkenntnis dieses Umstandes für den Eintritt Amerikas unter Wilsons Leitung in den Krieg mitbestimmend war. Daß Amerika sich aus Sorge um die Sicherheit seines in den Waffenlieferungen an die Entente niedergelegten Riesenkapitals wesentlich bei seinem schwerwiegenden Schritt bedacht haben muß, liegt auf der Hand. Die Sorge um Rußland erklärt auch die übrigen Kapitulanten der Entente, die diese zu ihrer unheilbaren Schmach in der Vergewaltigung Griechenlands, in der Drangsalierung Dalmatiens und der klandestinen Stößen, in der Kriegshege in Spanien zum Ausdruck brachte. Bisher haben alle diese Nichtswürdigen

den Entente-Mächten keinen Vorteil eingetragen, wohl aber das Zugendmännchen, das sie sich umhängen pflegten und in das namentlich Präsident Wilson seine edigen Glieder zu hüllen beliebte, bis auf den letzten Rest in Fetzen gerissen.

Möglichkeiten

sondergleichen waren es, die auf Anstiften und im Einvernehmen mit den Entente-Regierungen in Genf und in Lugano verübt wurden. Da man aus der Verdrehung von Tatsachen, in Ermangelung besserer Mittel, sowohl in London wie in Paris noch immer das beste Geschäft machte, so münzte man den an sich durchaus harmlosen Fall des schweizerischen Bundesratsmitglieds Hoffmann zu einer ungeheuren Staatsaktion aus mit dem ausgesprochenen Vermögen, Deutschland zu mißtreiben. Herr Hoffmann, der sofort aus dem Bundesrat austrat, in dem er mit so großem und anerkanntem Segen für die Schweiz gewirkt, hatte belanlich nichts anderes getan, als eine an ihn aus Petersburg gerichtete Anfrage dahin beantwortet, daß Deutschland seines Wissens zu Friedensverhandlungen mit Rußland bereit und nicht gewillt sei, die Möglichkeit, so lange sie bestünde, durch eine Offensive seinerseits zu vereiteln. Darin eine Intrige, darin einen Versuch Deutschlands zu erbilden, Rußland zum Abschluß eines Sonderfriedens zu bewegen, dazu bedurfte es der ganzen Börsentätigkeit der Entente-Mächte. Der Reichskanzler selbst hatte sich in offizieller Form schon vor der deutschen Volksvertretung ganz ähnlich ausgesprochen, indem er erklärte, Deutschland wolle gar nicht daran, Rußland die errungenen Freiheiten zu entreißen, sondern würde sich vom Herzen freuen, mit dem östlichen Nachbar wieder in Frieden und Freundschaft leben zu können. Die Ausschreitungen gegen das deutsche Konsulat in dem französisch gestimmten schweizerischen Genf sind offenbar eine unmittelbare Frucht der Heberbeit unserer Feinde. Die Verhöhnung unserer Feinde wird ferner auch durch die Anpöbelungen beleuchtet, die der hochgefinnige und unglückliche König Konstantin von Griechenland in der schweizerischen Stadt Lugano durch eine Horde halbwüchsiger Italiener trieb. Hält man dann die Grausamkeiten, mit denen unsere Feinde verwundete und kriegsgefangene Deutsche behandelten, so ergötzt einen ein Grauen, daß man sich mit solchem Völkchen herumschlagen muß. Es ist uns demgegenüber eine Genugtuung festzustellen, daß man auch im neutralen Ausland zwischen Sein und Schein zu unterscheiden und zu erkennen beginnt, auf welcher Seite Recht und Gerechtigkeit sind und auf welcher das Gegenteil von beiden.

Die deutschfeindlichen Ausschreitungen in Genf.

Infolge der Nachricht über den Fall Hoffmann-Grün hatte sich der Genfer Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt. Die politische Partei berief am 8. und 9. Uhr eine Protestversammlung ein. Am 9. Uhr waren etwa 7000 Menschen, Kopf an Kopf, auf dem im Zentrum der Stadt gelegenen Place du Molard. Ein paar Parteimänner sprachen. Man redete von der Barbarei und von der Vernichtung Deutschlands. Die aufgeregte Menge begann die Redner mit Schmähschreien auf den General Wille zu unterbrechen. Man hörte in französischer Sprache die Rufe: „Nieder mit den Vögeln! Tod den Vögeln!“ Die Erregung stieg auf den Höhepunkt, als der Großrat de Mador von den deutschen Spionen sprach, die in den Genfer Hotels wimmelten. Einen deutschen Baron nannte er als den Hauptagenten Deutschlands und bezeichnete das Hotel Beau Rivage als dessen Wohnung. Von neuem begann die Menge zu pfeifen und zu schreien: „Tod den Vögeln!“

Scham war die Veranlassung zu Ende, so heißt es in einem von der „Berl. Jtg.“ veröffentlichten Bericht eines Augenzeugen, als sich die Menge, voran einige Burchen, über die große Seebühne auf das Hotel Beau Rivage zu wälzte, das von de Mador in seiner Rede genannt worden war. Vor dem Café de la Couronne machten die Demonstranten auf ihrem Wege Halt. Die Kapelle, die auf der Terrasse spielte, begann die Marschälle zu intonieren, in die die riesige Menge im Chor einfiel. Die Türen wurden rasch geschlossen, alle Lichter ausgelöscht. Ein Trupp junger Burchen begann zu pfeifen und im Takt zu wiederholen: „Spion, Spion, Spion!“ Neue Tausende stießen hinzu, der Besitzer des Hotels empfing eine Bedrohung der Demonstranten und bewies aus dem Fremdenbuch, daß der geachtete deutsche Baron Genf schon längst verlassen hätte. Das beruhigte die Menge nicht. Plötzlich erschienen aber auf dem Balkon zum Rat hinaus einige Damen, entfalteten und schwenkten eine englische und eine amerikanische Flagge.

Zubegehrte begrüßte die Fahnen. Die Marschälle begannen von neuem.

„Zum deutschen Konsulat!“

Auf einmal zogen sich einige hundert Jünglinge in Galopp und stürzten den Rat entlang zur Rue de Buet zum deutschen Konsulat, das weit draußen am Seeufer liegt. Man umstellte das Konsulatsgebäude. Es ist 9 Uhr 15 Minuten. Ein ohrenbetäubender Lärm beginnt. Rufen, Schreien, unentwirrbares Geschrei: „Nieder mit den Vögeln, Tod den Vögeln!“ Steine fliegen gegen die Wände der Konsulatsräume, die im ersten Stock liegen, und plötzlich klettert ein Burche die Ballustrade hinauf und reißt unter dem Jubel der Menge am kaiserlichen Wappenschild, das aber an starken Drähten gehalten wird und nur halb herunterfällt. Eine halbe Stunde tobt der Lärm. Von neuem beginnt die Marschälle und Schmähschreie, Steine fliegen ohne Unterlaß gegen die Wände und durch die Fenster in die Konsulatsbüros. Das herabhängende deutsche Wappenschild ist das Ziel des Bombardements. Die wenigen Polizisten sind machtlos. Noch einmal wird der Versuch gemacht, das Schild herunterzuziehen. Kurz vor 10 Uhr holt die Polizei das Schild herunter und bringt es im Automobil auf das Polizeikommissariat. Die Menge sucht das Wappen den Händen der Polizisten zu entreißen und bekommt den Rahmen des Schildes in die Hände. Der Rahmen wird über die Straße getragen und in den See geworfen. Aber der Lärm beginnt von neuem. Die herannahende Polizei sperrt die Zugänge zum Konsulat.

Die Menge setzt sich allmählich in Bewegung und zieht voran wieder in dichten Reihen ziehende Burchen, den Rat zu Moniblan zurück. Vor dem Hotel Beau Rivage wiederholen sich die Szenen der Stunden zuvor. Dann beginnt ein planloser Demonstrationzug vor den dicht beieinanderliegenden Hotels dieses Viertels, in denen man deutsche Gäste vermutet, vor einer in der Nähe liegenden Bar und einem großen deutschen Restaurant, das rasch die Wände schließt. Die Menge horrt aber lange aus. Immer wieder erneuert sich die Schmähschreie auf die „Vögel“.

Vor dem türkischen und dem österreichischen Konsulat.

Die Demonstranten zogen sich von dem Hotel dann über die Brücke zurück und den Rat des Gaur Vieux hin auf, wo das türkische Konsulat liegt. Die im Auto heranrollende Polizei wird mit Steinwürfen empfangen. Man versucht, aber diesmal vergebens, auch das türkische Wappenschild herunterzureißen. Die Wände des Konsulats, das im ersten Stock liegt, werden mit Steinen bombardiert. Einige schwere Steine fallen in die Portierloge.

Gegen 11 Uhr geht der Zug des Seeufer entlang zurück, die Altstadt hin auf, zur Rue de Töpler, in der sich das österreichische Konsulat befindet. Eine die Polizei an Ort und Stelle ist, liegen die Fensterbänke der Konsulatsräume in Splittern auf der Straße. Der Polizeidirektor bringt alle verfügbaren Mannschaften zur Hilfe. Man drängt die Menge zurück. Es kam dabei zu einigen Zusammenstößen. Frauen und Kinder wurden umgerissen. Die Straße ist schließlich geräumt.

Um 11 Uhr 15 Minuten zog die Menge, die inzwischen auf einen Trupp von etwa 500 Mann zusammengeschmolzen war, in das Zentrum der Stadt zurück vor das große Warenhaus Grolsch u. Co. dessen Besitzer ein Deutscher ist. Eine der tiefen Fensterscheiben wurde eingeschlagen. Dann zog man vor das deutsche Warenhaus „Krauß“, das aber die Polizei rechtzeitig schloß.

Eine 800 Mann zogen jetzt zum österreichisch-ungarischen Konsulat zurück, stießen aber dort auf ein großes Militäraufgebot. Es entspann sich ein Kampf zwischen den Demonstranten und den Gendarmen, die mit Stöcken geschlagen wurden. Die Polizisten zogen blank und gaben aus ihren Revolvern einige Warnungsschüsse ab. Bei den Zusammenstößen wurde der Direktor der Genfer Polizei durch einen Faustschlag am Kinn verletzt. Am Mitternacht zogen die letzten Truppen gegen die Altstadt zurück und lösten sich gegen halb 1 Uhr auf.

Die Polizei hat bisher insgesamt 13 Verhaftungen vorgenommen, meistens junge Burchen zwischen 16 und 20 Jahren, darunter einige Ausländer. Der Burche, der das Wappenschild des deutschen Konsulats herunterriß, ist ein 19 Jahre alter Genfer, Jean Doyeron. Der deutsche Generalkonsul, Herr Gehler, hatte die Berner Gesandtschaft noch während der Demonstrationen telephonisch unterrichtet.

Ärgerliches Bedauern. Über Nacht verbrauchte die Tollheit. Am Tage darauf herrschte Ruhe in Genf. Das

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

„Es ist nur schade, daß Sie mich nicht nicht darin sehen konnten, aber ich denke, der Erfolg meines Spieles reicht hin, Sie zu überzeugen, daß ich's gut gemacht habe und daß ich weiter nichts bin, als was ich mich gebe — eine Schauspielerin. Willst du mich nun auch noch als solche, mein Freund?“

Der Offizier zog sie an seine Brust und drückte sie fest an sein Herz, dann aber fuhr er fort:

„Das ist jedoch noch nicht alles! Als wir von der Jagd zurückgekommen, war der Graf kaum einige Minuten in die Arnsburg getreten, als ein Diener herbeigekürzt kam, der mich augenblicklich zu ihm beschied. Der Diener führte mich in ein kleines Entresolzimmer, eines der Fremdenzimmer; dort stand der Graf, einen Brief in der Hand, offenbar in höchstem Grade betroffen, zornig, erregt. Er rief mir entgegen: Lassen Sie sich ein Pferd fassen. Baron, und sprengen Sie augenblicklich nach Eilen. Gehen Sie zu Ihrer Braut, fragen Sie dieselbe nach der Prinzessin Sidonie von Wittenfeld. . . ich will wissen, wo sie ist, augenblicklich. Ihre Braut muß Kunde davon haben, eilen Sie!“

„Sagen Sie dem Grafen,“ versetzte Antonie, „die Prinzessin, meine hohe Gönnerin, weiß, so viel ich weiß, an ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Darmstadt.“

„Aber weshalb jetzt den Grafen voraus, daß sie hier ist, daß Sie darum wissen, Antonie. Sie haben doch nicht am Ende.“

„Die Prinzessin spielt. Na, mein Freund, ich war so kühn! In ihrem Mitleid mit dem leidenden Herzen der Freundin hatte die Prinzessin einen Plan erfunden, den die Freundin auszuführen sich weigerte; ich übernahm ihn und in meinem Mitleid mit dem leidenden Herzen der Prinzessin setzte ich dem kleinen moralischen Lustspiel einen zweiten Akt zu, worin noch Herder und Caroline, Graf Wilhelm von Schaumburg und Prinzessin Sidonie auftraten.“

„Am Gotteswillen,“ rief der Rittmeister erschrocken aus, „wenn das der Graf erzählt.“

„So muß er sich sagen, daß er selbst Regisseur des Stückes war, und darf nicht klagen, daß der Vorhang nicht eher fiel, oder besser, die Darstellerin der Hauptrolle nicht eher hinter den Kulissen verschwand, als bis das Stück zu Ende war. Und zu Ende ist es, lebten Sie zu Ihrem Gebieter zurück und sagen Sie ihm von Prinzessin Sidonie, wisse ich nichts, aber ich sei sehr allseitig durch seine Güte und sehr mit freundlicher Spannung der Stunde entgegen, wo Seine Erlaucht sich die Gemahlin hochwürdig des Rittmeisters Baron Fauriel werde vorstellen lassen. Er wird dann ein schätzeres, unter Theaterdramen verblühtes, überaus gegen die Hofsitte verstoßendes Wesen an mir finden, das ihn nicht im geringsten an Prinzessin Sidonie erinnern soll!“

Antonie lachte hell und fröhlich auf bei diesem Gedanken, während sie in das ein wenig verdaupte Mienenbild ihres Geliebten blickte.

„Ich sehe,“ sagte sie, ihren Arm um seinen Nacken schlingend, „die Kunst erfährt Sie vor einem solchen Chormusikanten von Mädchen vor einem solchen rollenwechselnden Geschöpf; seien Sie ruhig, Geliebter, für Sie werde ich immer nur die Rolle des trauernden Weibes spielen.“

„Auch als Rolle?“ fragte der Rittmeister neidend.

„Nein, nein, keine auswendig gelernte Rolle, sondern mehr als Geldin der italienischen Komödie, die nur spricht, was Kopf und Herz im Augenblicke eingeben!“

„Also doch immer Komödie!“ rief der Rittmeister lächelnd aus.

„Na, Freund, eine Komödie ist nun einmal das Leben. Seien Sie zufrieden, wenn es für Sie nie zum Trauerspiel wird! Und nun eilen Sie zu St. Erlaucht zurück, der ungeduldig Ihrer barren wird!“

Das tat die Erlaucht in der Tat, und ihre Ungebuld steigerte sich zu jörnigem Verdruss, als sie den Bericht des Rittmeisters vernahm, daß Sidonie nichts von der Prinzessin wisse, daß diese nicht in Eilen sein könne. Er kam jetzt auf den Gedanken, daß Sidonie's Fluchtland es gemeinen, welche ihn mystifiziert habe, und um es zu ergründen, um sich zu überzeugen, ob er Prinzessin Sidonie gesehen oder eine andere, ließ er sofort Postkutsche bestellen und reiste am anderen Morgen nach Darmstadt ab.

Er kam noch acht Tagen zurück, wie er gegangen, unverändert. . . er muß die wirkliche Prinzessin Sidonie nicht ganz der Vorstellung entsprechend gefunden haben, welche ihr persöhnliches Wesen in ihm erweckt hatte. Der Graf ist als Witwer gekörnt. Man weiß nicht, ob er in den Zusammenhang der Dinge erfahren; vielleicht hat Prinzessin Sidonie diesen Zusammenhang erraten und den Seelenfreund eingeweiht, denn so viel ist gewiß. Seine Erlaucht haben nie gerührt, den Rittmeister Baron Fauriel aufzufordern, ihm seine Braut vorzustellen.

— Ende. —

Friedensliebe in Amerika. Nach New York Meldungen holländischer Blätter hat die Kriegsbegeisterung bereits bedenklich nachgelassen, seitdem aus dem monotonen Spiel mit Worten jetzt endlich Ernst geworden ist. Die Kriegsbegeisterung der Amerikaner ist ein bloßes Strohfeuer gewesen. Man hatte das Volk in dem Glauben gelassen, daß die bloße Erklärung des Kriegszustandes genügen würde, um dem Krieg in drei Monaten ein Ende zu bereiten. Erst die englische und französische Mission sowie die keineswegs optimistischen Reden Ballours brachten die Öffentlichkeit zu der Überzeugung, daß an eine schnelle Beendigung des Krieges nicht zu denken sei, daß man sich vielmehr auf ein langes, hartnäckiges Ringen gefaßt machen müsse. Außer dem hatte man damit gerechnet, daß die englisch-französische Offensive von Erfolg begleitet sein und daß Amerika es nur nötig haben werde, sich an den Friedensschluß zu setzen. Auch diese Hoffnung ist jetzt geschwunden und hat einer gewissen deprimierten Stimmung Platz gemacht. Der überwiegende Teil des amerikanischen Volkes, so heißt es in der Öffentlichkeit, hat kein anderes Verlangen als das nach einem baldigen Frieden. Es ist kaum ein halbes Jahr her, daß Wilson eine Weisheit auf sich veranlaßte, als er feierlich rief: „Als Anwalt des Friedens austrat. Man glaubt deshalb auch jetzt, daß Wilson der Volksstimmung Rechnung tragen und seinen Einfluß zu einer baldigen Beendigung des Krieges aufbieten werde.“

tauerliche Wappengild wurde an dem Konsulatsgebäude wieder aufgehängt. Der Präsident der Genfer Regierung und der Staatssekretär begaben sich auf das deutsche Konsulat und sprachen dem Generalkonsul das Bedauern der Regierung aus. Ein ähnlicher Schritt erfolgte bei dem österreichischen und bei dem türkischen Konsul. Die Vertreter des Kantons Genf im Berner Parlament forderten die Verhinderung zur Ruhe auf und warnten vor neuen Kundgebungen. Von 15 festgenommenen Demonstranten sind 13 Westschweizer, 1 Deutschschweizer, 1 Italiener. Alle sind ganz junge Burschen. Der 19-jährige Genfer Boyer, der bereits verhaftet und nach dem Polizeibureau abgeführt worden war, konnte entkommen und sich über die französische Grenze flüchten.

Das Bedauern der Presse. Die Mehrzahl der Genfer Blätter bedauert aufrichtig die Vorfälle in Genf und gibt der Befriedigung Ausdruck, sie könnten ernste diplomatische Schwierigkeiten nach sich ziehen. Bei den Zusammenstößen in Genf wurden einige Deutsche verletzt; vor dem österreichischen Konsulat wurden 10 Personen, vor dem deutschen Konsulat 8 verhaftet. Der Polizeidirektor in Genf erhielt einen Hausbesuch ins Gesicht, und mehrere Konsuln erlitten leichte Verletzungen.

Russische Rätsel.

Unsere Gegner haben Deutschland nicht gekannt, denn sie haben es unterschätzt. Sie haben Russland nicht gekannt, denn sie haben es überschätzt. Und sie merken heute nicht, daß Russland nur noch eine große Menschenmasse darstellt, aber nicht mehr eine Großmacht. Der Beweis dafür liegt auf der Hand.

Nicht ein einziger der russischen kommandierenden Generale ist ein Anhänger der Revolution, und doch findet sich keiner, der die Petersburger Phrasenhelden aus dem Häuschen jagt. Warum das nicht geschieht? Weil die Armeen verfaßt sind auf ein Messer ohne Klinge. Die Soldaten wollen nicht mehr, also können die Generale nichts tun. Und vielleicht ist auch der slavische Charakter der Generale zermürbt. Sie haben es satt.

Der Himmel ist hoch, und der Jar ist weit! Das ist ein bekanntes russisches Sprichwort, in dem keine herzliche Volksliebe zum Jaren liegt. Der Ruschik hatte viel demüthigte Unterwürfigkeit gegen den Selbstherrscher, aber das enge Band, das Fürst und Volk zusammenhält, fehlte. Auch die Erklärung dieses Rätsels liegt nahe, freilich nicht für Russlands heutige Freunde. Denn von dem wissen wohl nur sehr wenige, daß vor wenig mehr als zwei Menschenalter erst die Selbstregierung in Russland aufgehoben ist. In 85 Jahren wandelt sich eine selbstgelebte Bevölkerung nicht in eine Nation um, zumal die wichtigsten Vorbedingungen dafür im Jarenteile fehlen, Arbeitstriebe und Würde.

Aus diesen wahren Erinnerungen an die Selbstregierung erklärt sich auch das Brunst und drüber im inneren Russland. Die asiatischen Anschauungen brachten dort mit, daß jedes Dorf ein kleines Reich ist, daß alle zu ernähren hat, in dem sich niemand so besonders zur Arbeit zu drängen braucht. Als die Selbstregierung vom Großvater des Kaisers Nikolaus aufgehoben wurde, verstanden die Bauern das so, daß nun auch die ganze Flur zu ihrer Ernährung bestimmt sei. Aber sie wollten ernten, ohne den lauren Schweiß des Landmanns zu vergelten. Die russische Regierung zog tausende von deutschen Kolonisten in ihr Land, die den neuen Staatsbürgern ein Beispiel geben sollten. Die Deutschen wurden wohlhabend, viele russische Dörfer verarmten infolge der Trägheit ihrer Bewohner. Zum Dank für ihre guten Dienste wurden die Deutschen vor dreißig Jahren unterdrückt und die Russen vermehrten immer mehr. Der Krieg hat dann alle schlechten Triebe sich entfalten lassen.

Rein Land der Erde hat so viele Selten und Geheimnisse wie das Moskowitland. Diese haben das Nationalgefühl in vielen Bezirken mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Wenn schon für ein Jartum keine große Begeisterung bestand, so wird für das heutige Sammelurium erst recht keine herauskommen. Jeder russische Bauer dankt sich mindestens ehrenvoll, wie etwa der Kriegsminister Terechschow oder einer seiner Freunde. Und da er weiß, daß in die Staatskasse jeder, der herankommt, die Hand steckt, so behält er seine Steuern lieber für sich. Und die Soldaten, denen allerlei Beschüsse in den Mund gelegt werden, sind ebenso. Wenn es heißt, der Soldaterrat hat diese oder jene Entschädigung gefordert, so sind höchstens diejenigen Herrschaften, die sich gegen längeren Krieg richten. Alles übrige wird von den kleinen Konventikeln nachgeplappert, dafür sorgt der Witz und der Rubel.

Tätigkeitstriebe und Würde stecken nirgends, damit sind alle russischen Rätsel erklärt.

Schändung deutscher Kriegergräber in Frankreich.

Der den sittlichen Tiefstand des französischen Volkes beleuchtende, von dem fanatischen Haß der Franzosen gegen alles Deutsche Zeugnis ablegende Aufsatz des bekannten Pariser Schriftstellers Henri Baudouin in der „Illustration“, worin das französische Volk und der Herr zur Schändung und Vernichtung der deutschen Kriegergräber auf französischen Boden aufgerufen wurden, ist nicht wirkungslos verhallt. Wie ein Pariser Bericht des holländischen „Maasbode“ meldet, haben französische Soldaten in dem von uns genannten Gebiet von Ronens und Chauny die Grabsteine auf den deutschen Soldatenfriedhöfen umgeworfen. Die „Londoner Daily Mail“ bringt sogar schon eine Illustration, in der das vandalische Zerstückungswerk auf dem Friedhof in Chauny verherrlicht wird.

Diese unmenschliche Rohheit, die nicht einmal vor der Heiligkeit der letzten Ruhe in heiligem Kampfe gefallener Feinde Halt macht, wird durch die jüdische Verleumdung, die Grabsteine seien von den französischen Kirchhöfen gestohlen gewesen, noch abstoßender gemacht. Wer die Verhältnisse an der deutschen Front kennt, wer die treue deutsche Kameradschaft bis zum Tode und über den Tod hinaus und die ruhende Pietät und Liebe erlebt hat, mit dem der deutsche Soldat an seinem gefallenen Kameraden hängt und ihm seine letzte Ruhestätte durch ein schlichtes gemauertes Holzkreuz oder durch ein mähewoll zusammengelegtes Steinmalchen zu schenken sucht, der weiß, wie haltlos eine solche infame Lüge ist, er weiß aber auch, mit welchen Gefühlen das deutsche Volk die Kunde dieser grauenhaften Grabschändung ihrer Kameraden aufnehmen wird. Und Deutschen liegt eine Vergeltung von Gleichem mit Gleichem

fern. Wir führen keinen Krieg mit den Toten. Aber die Verantwortung dafür, daß der Kampf immer unerbittlicher und härter werden wird, fällt jenen zu, die durch ihr unmenschlich-rohes Verfahren selbst gegen stumme Grabschändungen bei ihren Feinden jede über das militärische Ziel hinausgehende mißliebende Regung erlösen.

Eine Schandtat Gerards.

Der frühere amerikanische Votschaster in Berlin Gerard wird von angesehenen Persönlichkeiten Amerikas beschuldigt, einen in Deutschland sich aufhaltenden Amerikaner zum Selbstmord getrieben zu haben. Die „Voss. Ztg.“ veröffentlicht darüber folgende bemerkenswerte Enthüllungen. Kurz vor der endgültigen Abreise Gerards nach Amerika hat sich der Notar-Kreuz-Bevollmächtigte Ludwig Grosse, Sohn des deutschen Dichters Julius Grosse, durch einen Pistolenschuß entleert. Beweggrund des Selbstmords war, daß der Verstorbene durch den amerikanischen Votschaster in Berlin seines guten Namens, seiner amerikanischen Staatsangehörigkeit, seiner Lebensaufgabe, seiner Daseinsmittel und seiner Ehre beraubt worden war. Grosse war vom Roten Kreuz nach Amerika geschickt worden, um dort für deutsche Wohlfahrtszwecke zu sammeln. Gerard unterstützte Grosse. Er gab ihm Empfehlungen mit und rüstete ihn mit einem von ihm unterzeichneten Reisepaß aus. Bedinglich den persönlichen Vermählungen Grosse war es zu danken, daß 400 000 M. zusammenkamen.

Aber nach Grosse's Rückkehr nach Deutschland verweigerte ihn Gerard auf das schändlichste. Auf den Einwand Grosse's, daß Gerard eigenhändig seine Vollmachten für delegierte Sammlungen unterschrieben habe, brüllte der Votschaster: „Sie sind ein verdammter Räuber!“ Als Grosse hierauf entrüstet dem Votschaster seine Vollmacht mit Gerards eigenem Unterschrift präsentierte, riß ihm Gerard das Papier aus der Hand und schnitt seine Unterschrift heraus. Zu gleicher Zeit entriß der Votschaster seinem verdachten Besucher seinen ihm in Washington ausgestellten Reisepaß und schloß ihn in seinen Schreibtisch ein. Dann wies der Votschaster Grosse die Tür. Obendrein verweigerte Gerard auf das schändlichste Grosse in Amerika, beschäftigte ihn der Fälschung seiner Vollmacht und entzog ihm auch die ihm vertragmäßig zugesicherte Provision. Das hinderte Gerard aber nicht, auf der Gerard-Fest im Hotel Adlon am 6. Januar 1917 dem deutschen Volke mit großartiger Gebärde die 400 000 M. als das Ergebnis seiner Bemühungen und als glänzenden Beweis seiner angeblichen Deutschfreundlichkeit auf den Tisch zu werfen. Auf Vorstellungen hin erklärte sich Gerard endlich bereit, dem Grosse eine „Abfindung“ von 10 000 M. an Stelle der ihm rechtlich zustehenden, weit höheren Summe auszusprechen. Grosse aber nahm sich am 20. Januar das Leben. Unter der erstarrten Hand des Toten fand man die von ihm unterschriebene Quittung über die „Abfindung“, die weder er noch seine Hinterbliebenen je erhielten.

Tapfere Patrouille.

Einen hohen Beweis von seiner Tapferkeit und Uner-schrockenheit erbrachte in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1917 der Bizefeldwebel Staben aus Hamburg von der 2. Kompanie eines Infanterie-Regiments bei Wiedereroberung eines von den Engländern nach Feuer vorbereitete in Rahtamp entziffenen Grabens. Nach dem Auftrage seines Kompanieführers und dank der Vertrautheit mit dem zertrümmerten und schwierigen Gelände gelang es Staben trotz des starken feindlichen Artillerie- und Maschinengewehrfeuers seinen Zug mit beispielloser Kaltblütigkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit an den Gegner heranzubringen und ihm nach heftigen Kämpfen den rechten Grabeneingang wieder zu entreißen und sich dann hinter einer schnell errichteten Barrikade zu verschauen.

Alle Bemühungen der Engländer, ihn aus dem Grabeneingang wieder zu vertreiben, zerschlugen an der Wachsamkeit und dem Heldentum der Mannschaft. Als die Angriffe der Engländer nach und nach erlahmten, ging Staben alsbald energisch zum Gegenangriff über und stürmte schließlich, bevor die Engländer sich noch bewußt wurden, was eigentlich vorging, an der Spitze seiner Leute mit Todesverachtung über die Barrikade hinweg mitten in die Reihen der erschrockenen Engländer hinein und rollte, gefolgt von Schützengewehr zu Schützengewehr sich vorarbeitend, mit seinem Auge mit Handgranaten und dem Bajonett unter dauerndem Hurrarufen den Graben auf. In wenigen Minuten war das Ziel vollbracht. Dabei blieben 1 Offizier, 25 Mann, 2 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial in Händen des Stabens. Staben wurde für seine Uner-schrockenheit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Vermischte Nachrichten.

Ein englischer Kartoffel-Skandal. Die Morning-Post berichtet, daß in Glasgow 400 Frauen auf einen Kartoffelmagazin Jagd machten, die Kartoffelsäcke aufschnitten und den Inhalt ausschütteten. Gegen einen Fuhrmann, der sich einmischte, gingen die Frauen tödlich vor. Vor Gericht erklärten einige der angeklagten Frauen, daß der Vorfall ein öffentlicher Protest gegen die ungleiche Verteilung der Nahrungsmittel sein sollte. Von der Regierung könnten sie keine Unterstützung erhalten. Sonderbar! Die englische Regierung hat doch bisher immer gesagt, daß das Rationierungssystem, welches wir als das Mittel zu einer gleichmäßigen Verteilung betrachten, preussischer Militarismus auf wirtschaftlichem Gebiete sei! Die englischen Konsumenten scheinen etwas anders darüber zu denken.

Die erste Werderische Obstladung ist mittels Dampfer nach Berlin befördert worden, über 4000 Äpfel, Äpfel und Erdbeeren. Beim Morgenrauschen wurden die ersten Erntetrugnisse der Werderischen Obstzüchter-Gesellschaft auf dem Verkaufplatz am Reichstagsufer im Nu abgesetzt. Auch in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz herrschte nach dem Werderischen Obst eine starke Nachfrage. Leider besteht aber die erlaubten Preisforderungen Unklarheit, da die zuständigen Bezirksstellen Berlin und Potsdam nicht rechtzeitig für die Bekanntmachung der neuen Preise gelangt hatten. Dies hatte zur Folge, daß die feineren veredelten Erzeugnisse-Mischpreise sowohl für Erdbeeren wie auch für Äpfel um 100 bis 200 p. H. überschritten worden sind. Der Durchschnittspreis für Erdbeeren wurde auf 1,50 bis 1,75 M. gesetzt, für Äpfel auf 1 bis 1,25 M. Natürlich ging auch zu diesen Preisen die Ware reichend ab.

Selbstmord einer Vatermörderin. Die 38-jährige Arbeiterin Soltsch aus Oberkassau bei Trautenau sprang mit ihrem fünfjährigen Sohn in den Mühlgraben, wo beide ertranken. In dem Abschiedsbriefe an ihren in russischer Gefangenschaft befindlichen Mann teilt die Frau mit, daß Gewissensbisse sie in den Tod trieben, weil sie und ihre verstorbene Mutter den Vater vor sieben Jahren in die Kupa gestoßen hatten, wo er ertrank.

Entwichene Kriegsgefangene. Der 60 Jahre alte Förster Thon in Guggenberg entdeckte im Walde fünf Russen und einen Franzosen, die sich auf der Flucht befanden. Er nahm sämtliche fest und lieferte sie im Lager Bescheld ab. Die Gefangenen waren mit Schweinebraten, Brot, Konserven usw. wohl ausgerüstet. — Woher stammte diese Ausrüstung, die sich wohl der größte Teil der Bevölkerung nicht leisten kann?

Vorsicht bei Entladung von Waggons und Schiffen! Die Handelskammer Ludwigshafen a. Rh. teilt mit: Wiederholte Vorkommnisse in letzter Zeit lassen geraten erscheinen, erneut darauf hinzuweisen, bei Entladung von Schiffsräumen und Eisenbahnwaggons größte Vorsicht zu üben, da schon des öfteren Sprengmittel zwischen den Gütern gefunden wurden.

Im Schornstein erstickt. In einem Berliner Haus war ein Schornsteinfegergehilfe beim Reinigen eines Schornsteins ohnmächtig geworden. Als man ihn vermißte, wurde die Feuerwehr herbeigerufen, die ihn schon leblos aus dem Schornstein herausholte. Alle Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos. Ein Arzt stellte den bereits eingetretenen Tod durch Einatmen von Kohlenoxydgas fest.

Von unseren Landsleuten in Südafrika sind durch Vermittlung schweizerischer Missionsgesellschaften beruhigende Nachrichten eingelaufen. Danach wurden die aus dem Kapland über Blantyre nach Pretoria verschleppten deutschen Familien mit Kindern nach Tempe bei Bloemfontein übergeführt, woselbst die Unterbringung eine bedeutend bessere sein soll. Der deutsche Hilfsverein „Bremdelinge Südafrika“ sowie der deutsche Hilfsverein nehmen sich in anerkennenswerter Weise der Vertriebenen an.

Aber die Weeren-Gente äußern Werderische Obst-pächter, die nach der Festlegung der sehr unsichrigen Höchstpreise dem Berliner Markt wieder fernbleiben, daß ein großer Teil der sehr guten Ernte selber verrotten ist, da die Erdbeeren und Äpfel vielfach zu früh ausreifen und verrotten. Der Ausfall beträgt nach den Aussagen der Werderaner bei den Erdbeeren etwa 75 Prozent, bei den Äpfeln 50 Prozent. Auch die Stachelbeeren haben sehr stark gelitten, während die Johannisbeeren bisher weniger geschädigt wurden.

Eine milde Beurteilung fand der Versicherungsagent Tuchanski, der sich vor Verbund durch unglücklichen Zufall mit seinem eigenen Gewehre die Hand durchschossen hatte, aus dem Heeresdienst entlassen werden mußte, es aber nicht verwunden konnte, daß er nach Lage der Dinge ohne die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes bleiben mußte. Seine Mitteltätigkeit veranlaßte ihn zu einer großen Dummheit. Er schrieb seinem früheren Feldwebel einen Brief, worin er diesem und der ganzen Kompanie einen ansehnlichen Teil von seinem schönen Gewinn in der Roten Kreuz-Lotterie versprach, wenn er ihm zur nachträglichen Erlangung des Kreuzes behilflich wäre. Der ganze Gewinn hatte nur zehn Mark betragen, so daß das Versprechen eigentlich noch eine Vorspiegelung falscher Tatsachen bedeutete. Das Gericht beurteilte die Verschlingung milde und erkannte nur auf 50 Mark Geldstrafe.

Ein tragischer Unfall. Die 37-jährige Wartin des Eisenbahnbeamten Menzel aus Dresden, die mit ihrem fünfjährigen Sohne zum Besuch des leicht verwundeten im Lazarett liegenden Vaters in Triest weilte, wurde bei dem italienischen Mitternachtangriff auf die genannte Stadt zugleich mit ihrem Söhnchen tödlich getroffen.

Brand einer Papierfabrik. In der Papierfabrik Sinsleben im Regierungsbezirk Merseburg der Norddeutschen Federpappen-Fabrik A.-G. brach in der vergangenen Nacht etwa um 11 Uhr ein großer Brand aus; nur einige Nebengebäude konnten gerettet werden, der Hauptbau mit der großen Papiermaschine ist vollständig vernichtet worden.

Unwetter im Westen. Die Gegend wurde streckenweise von schweren Gewittern heimgesucht. Infolge eines in der Gegend von Manderscheid niedergegangenen Wolkenbruchs war der Riefbach zu einem hochgehenden Fluße angeschwollen, so daß die Bewohner des Bierschales zur Räumung der Häuser aufgefordert wurden. Mit tosender Gewalt kamen die Wassermassen herangestürzt. Mehrere Holzbrücken wurden fortgerissen. Am ganzen Bierschalsgebiet sind die Felder und Gärten überschwemmt, die Garten- und Feldgewächse vom Hagel schwer heimgesucht. An den Winterfrüchten haben die Unwetter wenig Schaden angerichtet.

Einer eigenartigen Vergiftung ist in Hennigsteden bei Lindau am Bodensee ein Mädchen von 11 Jahren erlegen. Es erkrankte im letzten Sommer und seine Kräfte nahmen zusehends ab, ohne daß die Krankheitsursache festgestellt werden konnte. Eine Geschwulst am Rücken machte nun schließlich eine Operation notwendig, wobei sich herausstellte, daß Vergiftung durch den Strahlenpilz vorlag. Das Mädchen hatte seinerzeit beim Rechenlesen Getreidekörner gekaut, worunter sich auch solche mit Strahlenpilzen befanden.

Explosionen in amerikanischen und englischen Fabriken. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus hat sich in der American Sugar Refining Company eine folgenschwere Explosion ereignet. Die Explosion erfolgte im Gebäude, in dem die Mischungen gemacht werden. Arbeiter waren gerade im Begriff, Jucker zur Ausfuhr zu verladen. Man glaubt, daß 20 von ihnen unter den eingestürzten Mauern begraben und getötet wurden. — In Ashton und Eym fand nach einer amtlichen Meldung aus London eine Explosion statt. Es wurden 50 Personen getötet und etwa 100 Verletzte.

Er machte seinem Namen Ehre.

Standhaft und stark hielt Konstantin — Auf seinem Throne aus, — Geschwunden war ihm längst die Furcht — In manchem harten Strauß. — Des wahren Helden stolze Ruh — Verkündete sein Geschick. — Die falsche Entente-Heuchelei. — Die kennt der König nicht. — Sie haben ihn nicht mäß' gehet — Als heut auf diesen Tag. — Gedient hat er nur seinem Volk — Mit jedem Herzensschlag. — Er geht. Ein stolzes Lächeln steht — Der Feind in seinem Blick. — Das heißt: Ein Gott im Himmel lebt. — Und ich lebe! einst wird!

Schmittmachungen.

Die nächste Ausgabe der Brotkarten findet am **Samstag, den 30. Juni**, nachmittags 2 Uhr im Gasthof „Vogelsang“ in der bisherigen Weise (nach den 150. Nummern der Ausweislisten) statt.

Es wird noch **besonders darauf hingewiesen**, daß an Personen, welche beim **Auftritt nicht anwesend** oder **nicht im Besitze** ihrer Ausweisliste sind, **nachträglich** Brotkarten nicht mehr ausgeben werden.

Höhr, den 28. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Betr. Bezugscheine für Kleider und Schuhe.

Die stets zunehmenden Anträge auf Ausstellung von Bezugscheinen für Kleidungsstücke und Schuhe veranlassen mich, darauf hinzuweisen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die Ausstellung von Bezugscheinen nur bei tatsächlichem Bedürfnis erfolgen darf und eine **starke Prüfung** der Notwendigkeit erfolgen muß.

Ich bitte daher dringend, dies in Zukunft beachten zu wollen, damit Zurückweisungen unterbleiben können. Alle wirklich notwendigen Anträge insbesondere auf Bezugscheine für Kleidungsstücke, müssen frühzeitig (nicht am Tage der beabsichtigten Anschaffung) gestellt werden.

Die unentgeltliche Abgabe alter (unbrauchbarer) Schuhe p. p. kann von jetzt ab nur freitags vormittags von 9 bis 11 Uhr bei Herrn Schuhmachermeister Clemens Fries hier erfolgen. Bemerkt wird, daß die Abgabe getragener Schuhe, nicht ohne Weiteres zum Bezuge neuer Schuhe berechtigt.

Höhr, den 27. Juni 1917.

Dr. Arno Id. Bürgermeister.

Die außergewöhnlichen Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch für die nächsten drei Monate bedingen einen mehr oder weniger großen Eingriff in unsere Milchviehbestände. Bei der Auswahl des zur Schlachtung gelangenden Viehs wird darauf Rücksicht genommen, daß hauptsächlich das für die Milchproduktion nicht in Frage kommende oder nicht mehr unbedingt notwendige Vieh abgeliefert wird, dagegen das reichlich milchgebende oder auch sonst noch für die Milchproduktion wertvolle Vieh nach Möglichkeit erhalten bleibt. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Kuhhalter, die bisher ihren Verpflichtungen auf dem Gebiete der Milch- und Butterablieferung nur mangelhaft nachgekommen sind, mit einer verhältnismäßig höheren Auflage bestraft werden können, als diejenigen, die ihre Verpflichtungen erfüllt haben.

Montabaur, den 22. Juni 1917.

Der Königl. Landrat: Vertius.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 27. Juni 1917.

Dr. Arno Id. Bürgermeister.

Cassel, den 20. Juni 1917.

Eine Landesversicherungsanstalt hat ihre Darlehensnehmer durch Rundschreiben darauf hingewiesen, daß durch den Krieg eine erhebliche Verteuerung aller Baukosten eingetreten ist, die ihren Einfluß notwendig auch da bemerkbar macht, wo Gebäude von Brandschäden betroffen werden und wieder hergestellt werden müssen. Gendante bekanntlich schon bisher die Versicherungssumme nur annähernd zur Herstellung des zerstörten, so trifft das bei den früher abgeschlossenen Versicherungen infolge der erhöhten Preise der Baumaterialien, der höheren Arbeitslöhne usw. jetzt im verhältnismäßig Maße zu. Es erscheint daher unerlässlich, eine entsprechende zeitweilige Erhöhung der Versicherungssumme vorzunehmen, die zur Zeit etwa 25 bis 30 Prozent für die nächsten Jahre betragen dürfte. Wir möchten nicht verfehlen, auch unsererseits auf die Wichtigkeit der Frage hinzuweisen und die Erhöhung der Versicherungssumme zu empfehlen.

Der Vorstand

der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau.

J. B.: Dr. Schrader.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 27. Juni 1917.

Dr. Arno Id. Bürgermeister.

Die **Gewerbsteuerrolle für 1917** liegt vom 23. bis 30. Juni d. J. zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf dem Bürgermeisteramt offen.

Höhr, den 20. Juni 1917.

Der Bürgermeister.

Der deutsche Tagesbericht.

WTS. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern war nur in wenigen Abschnitten die Feuerstätigkeit lebhaft.

Bestige Kämpfe spielten sich gestern zwischen dem La Bassée-Kanal und der Scarpe ab.

In dem seit längerer Zeit von uns als Kampfgelände ausgegebenen in den Feind vorspringenden Raum westlich von Lens wurde ein früh morgens längs der Straße nach Arras vorbrechender Angriff starker englischer Kräfte zum Aufstoß. Abends griffen mehrere Divisionen zwischen Hulluch und Arras und von Fresnoy bis Gavrelle nach Trömmel-seker an.

Bei Hulluch sowie zwischen Loos und der Straße Lens-Bevin wurde der Feind durch Feuer und im Gegenstoß zurückgetrieben. Westlich von Lens kam nach heftigen Kämpfen mit unseren Vorpostentruppen ein neuer Angriff des Gegners nicht mehr zur Ausführung. Bei Avion scheiterte sein mit besonderem Nachdruck geführter erster Ansturm völlig. Hier

griff er erneut nach Heranziehen von Verstärkungen an. Auch dieser Angriff wurde durch Feuer und Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

Zwischen Fresnoy und Gavrelle mehrte der Feind seine anfangs verlustreich in unserer Artilleriewirkung zusammenbrechenden Sturmwellen dauernd durch Nachschub frischer Truppen. Nach erbittertem Nahkampf legten sich die Engländer zwischen Oppy und der Windmühle von Gavrelle in unserer vordersten Linie fest. Unsere Truppen haben sich vortrefflich gehalten. Der Feind hat in gut zusammenwirkender Abwehr und im Kampf Mann gegen Mann hohe blutige Verluste erlitten.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames hatten bei Fort de Malmaison südlich von Courcelon und südlich von Ailles östliche Vorstöße, östlich von Cerny ein größeres Unternehmen westfälischer Regimenter vollen Erfolg. Hier wurde die französische Stellung in über 1000 Meter Breite und der als verteidigte Tunnel gestärkt und gegen heftige Gegenangriffe gehalten. Im ganzen sind bei diesen Kämpfen über 150 Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht worden.

Auf dem Westufer der Maas kam ein sorgfältig vorbereiteter Angriff am Westhang der Höhe 304 zur Durchführung. Nach kurzer Feuer vorbereitung nahmen posensche Regimenter in kräftigem Anlauf die französische Stellung beiderseits der Straße Malancourt-Ednes in 2000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe. Bald einsetzende feindliche Angriffe wurden vor den gewonnenen Linien zurückgeschlagen.

Heute früh stürzte ein württembergisches Regiment im Walde von Boocourt einen 300 Meter breiten Stellungsteil der französischen Befestigungen. Bisher sind an beiden Einbruchsstellen über 550 Gefangene gezählt worden. Die Beute steht noch nicht fest.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse.

Auf dem

Oestlicher Kriegsschauplatz

und an der

Macedonischen Front

die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister:

Lubendorf.

Flieger Almenröder gefallen.

Sollingen, 27. Juni. Fliegerleutnant Almenröder, der vor wenigen Tagen den Orden Pour le mérite erhielt und am Dienstag noch im Bericht der Obersten Fliegerleitung mit seinem 30. Lufttage erwähnt wurde, ist, wie ein Telegramm seiner Jagdstaffel den Angehörigen meldet, im Luftkampf gefallen.

24500 Tonnen versenkt.

Berlin, 28. Juni. Im englischen Kanal im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote weitere 24500 Brutto-Registertonnen versenkt.

Eines unserer U-Boote ist im Atlantik wiederholt durch auffallend viel Schiffsräucher und große Mengen Gefrierfleisch gefahren. Dasselbe U-Boot hatte auf der Heimreise mit einem feindlichen U-Boot ein Artilleriegefecht, in dessen Verlauf sich das feindliche U-Boot dem Feuer durch Tauchen entzog.

Eine höchst merkwürdige Politik Hollands.

Rotterdam, 28. Juni. Hier werden 12000 Tonnen Kartoffeln für England verladen, obgleich die holländische Bevölkerung ohne Kartoffeln ist. Infolgedessen finden Aufläufe und Stürme auf die Reichter statt, welche die Kartoffeln zu den Schiffen bringen.

Die Baumwollkrise in England.

Berlin, 28. Juni. Die Baumwollbörsen in Liverpool und auch in Havre sind bis auf weiteres geschlossen worden. Als Grund dieser Verfügung wird die zu Phantasiepreisen führende Spekulation angegeben, die natürlich auf den Mangel an Schiffsraum und Ware zurückzuführen ist und somit den Erfolg des uneingeschränkten Lauch-Bootskriegs auf neue befestigt. Ein Versteil in der neuesten Nummer der „Times“ bespricht die Lage am Baumwollmarkt von Lancashire wie folgt: „Das Volk muß sich auf die Folgen der stetig fortschreitenden Vernichtung des Schiffsraums, welche die Deutschen zweifelslos herbeiführen, gefaßt machen. Die Wirkung erkennt man in der Aufregung, die den Baumwollhandel von Lancashire in den letzten Tagen erfaßt hat. Baumwolle ist wenig vorhanden und in großer Nachfrage; die Preise sind durch Spekulationskäufe mit außerordentlicher Schnelligkeit gestiegen. Der Grund der Schwierigkeiten in Lancashire ist kein Geheimnis. Das Grundübel ist der Mangel an Schiffsraum. — Es ist bekannt, daß seit langem die Baumwollanordnungen in der ganzen Welt gering waren; dieser Mangel hat sich in der letzten Zeit mehr und mehr zugelegt. Die Unterseeboote haben die Lage verschärft. Wegen mangelnder Tonnage ist es für Lancashire äußerst schwierig, Baumwolle in genügender Menge einzuführen oder keine verarbeiteten Waren zu exportieren. Das einzige Hilfsmittel besteht in der Einschränkung der Produktion. Die Arbeiter fürchten natürlich diesen Ausweg, denn er bedeutet verringerte Arbeitszeit und geringere Löhne in einem Augenblick, wo sie jeden Pfennig benötigen, um die hohen Nahrungspreise zu erschwingen. Vielleicht wird man zu der Rationierung der Baumwolle schreiten müssen. Wir fürchten daher, daß trotzdem schlimme Zeiten für Lancashire in Aussicht stehen, denn selbst falls die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote nachlassen sollte, wäre der Mangel an Baumwolle nicht geboben.“

Wilson's Nahrungsmittelplan.

Washington, 26. Juni. (Neuer.) Wilson schuf durch die Ausföhrungsverordnung einen Beschlagnahmerrat zur Durchführung der Beschlagnahme der Lebensmittel und des Spionagegesetzes, wodurch die Vereinigten Staaten in Stand gesetzt werden, zahlreiche Schritte zur erfolgreichen Fortführung des Krieges zu unternehmen und zu verhindern, daß Lebensmittel durch Vermittlung der Neutralen nach

Deutschland gelangen. Der Beschlagnahmerrat wird aus dem Staatssekretären des Handels, der Landwirtschaft und der Lebensmittelverwaltung bestehen. Ein Plan zur Rationierung der europäischen Neutralen ist ausgearbeitet worden und ist sofort in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die ersten Waren, auf die das Gesetz angewendet werden soll, werden Kaffee und Getreide sein.

Der mexikanische Entschluß für die Entente.

London, 28. Juni. Die Vereinigten Staaten boten Mexiko unter sehr günstigen Bedingungen ein Darlehen von 50 Millionen Dollars gegen die Verpflichtung an, einen erheblichen Teil des Geldes zu landwirtschaftlichen Verbesserungen zu benutzen und den in Mexiko nicht benötigten Entschluß für die Entente zur Verfügung zu stellen.

Die Wehrpflicht in Amerika.

Stockholm, 27. Juni. In Virginia fanden Zusammenkünfte zwischen den Gebirgsbewohnern, die sich bewaffnet haben und sich der Militärpflicht nicht unterwerfen werden und der Nationalgarde, die zur Durchführung der Wehrpflicht herangezogen wurde, statt.

Nach dem „Observer“ teilt der kanadische Ministerpräsident Borden mit, daß Kanada bisher 325 000 Mann Truppen nach Europa geschickt habe. Die kanadischen Verluste betragen bisher ungefähr 90 000 Mann. In den Munitionsfabriken arbeiten über 300 000 Mann.

Ausbruch des Vesuv.

Lugano, 26. Juni. Wie aus Rom gemeldet wird, ist der Vesuv plötzlich in Tätigkeit getreten. Der Vulkan weit feurige Lavamassen aus, während gleichzeitig starke Donnerrollen die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt. Später wurde in der unmittelbaren Umgebung des Vulkans ein Erdbeben verspürt, das jedoch italienischen Blättern zufolge keinen Schaden angerichtet hat.

Provinzielles und Vermischtes.

Wie verlautet, wird demnächst mit der Einziehung der kleinen Silbermünzen begonnen werden, die infolge der Hamsterei von Scheubewertern schon seit langer Zeit angehäuft wurde. Aus dem gleichen Grunde wird diesen Tagen ein Verbot der Auffstellung von Sammelbüchern während der nächsten zwei Monate erfolgen und ebenso angeordnet werden, in welchen Zwischenräumen die alten geleert werden müssen. Es sind somit alle Maßnahmen getroffen, um der Hamsterei ein Ende zu machen.

Nur noch Amalthes. Die „Anhaltische Harz-Ztg.“ das Amtsblatt der Kreisverwaltung, gibt bekannt: „Die Wehrerischen können wir, da wir auch heute noch Papier noch Verbandsanzeige erhielten, nur noch auf eine Lage dadurch ermöglchen, daß wir vom Montag ab nur die amtlichen und wichtigen Privatangelegenheiten sowie die wichtigsten Telegramme auf farbigem Papier herausgeben.“

Unglaubliche Weinpreise. Höher geht's nicht mehr! hat sich schon mancher gesagt, wenn er laß, daß bei den großen Weinanbauten am Rhein bis zu 80 Mark für den Liter bezahlt worden sind. Man hat sich getraut, denn auf der letzten Weinversteigerung der Gräflich Eptischen Verwaltung in Etzville wurde für ein Stück (1200 Liter) der feinsten Sorte Preis von 132 080 Mark, also 110 Mark für den Liter angelegt. Es ist dies bis jetzt der höchste Preis, welcher überhaupt für irgend eine Weinart bezahlt wurde.

Vier Millionen Kilogramm Oßkerne sind im Sommer 1916 gesammelt worden. Man hat daran 190 000 Kilogramm gutes Speisefett gewonnen. Bei der Knappheit an Fettstoffen darf in diesem Jahre kein Kilo weggeworfen werden. Die Einsammlung ist den Landräten und Oberbürgermeistern aufgetragen. Für ein Kilo getrockneter Kirschen- und Pflaumenkerne werden 10 Pfg. für Kirschenkerne 15 Pfg. bezahlt.

Kreisarbeitsnachweis, Limburg an der Lahn.

„Walderdorfer-Hof“

Es werden für sofort in Hilfsdienstpflichtige Beschäftigung gesucht:

Dreher und Former,
Gießerarbeiter und Kernmacher,
Schmiede und Schlosser,
Schreiner und Stellmacher,
Steinhauer und Steinbrucharbeiter,
Tongrubenarbeiter und Tagelöhner,
Seiler und Sülzheizer,
Munitionsarbeiter und Arbeiterinnen,
Landwirtschaftl. Aechte und Wägede.

Eine Partie Kisten und Packkörbe

abzugeben bei

Franz Jos. Lehmler
in Arzbach.

Gut

wenn auch klein, um möglich zu vergrößern, in waldbreicher Gegend, auch ohne lebendes Inventar, von schnell entschlossenem Käufer zu kaufen gesucht.

Angebote mit Aufschrift J. B. 20 an diese Zeitung.

Ältere unabhängige Person

bei Kinder gesucht.
Frau Blätt
Friedrichstraße 18, II. Etage

Besseres Mädchen

für sofort gesucht.
Frau Dr. Berde
Höhr.

Fräulein

der Schreibmaschine in der „Gabelbergerschen“ Stenographie lumbig, per bald geeigneten Posten. Jennh Saas, Grenzhausen